

Vor meiner Tür

Rede zur Eröffnung der Jahresausstellung des Berufsverbands bildender Künstler*innen im Kunsthaus Hamburg von Dr. Franziska Storch

Vor meiner Tür – so heißt dieses Jahr die Ausstellung des BBK Hamburg. Was passiert unmittelbar vor meiner eigenen Tür? Nicht irgendwo, nicht irgendwann, sondern hier und jetzt. Für die Ausstellung *Vor meiner Tür* hat eine Fachjury aus fast 100 Bewerbungen 27 Mitglieder des BBK Hamburg ausgewählt.

In der Ausschreibung wurde Berthold Brecht zitiert, der SEINE Zeit reflektierte. Während des nationalsozialistischen Regimes verfasste er sein Gedicht *An die Nachgeborenen* (1934–38). Es endet mit den Worten:

„Auch der Hass gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser.

...

Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.“

Berthold Brecht wurde von den Nationalsozialisten bedroht, seine Werke verboten und er als Person schrittweise der künstlerischen und persönlichen Freiheit beraubt. Er floh aus dem Deutschen Reich, wie zahlreiche Kreative. Wie hatte es so weit kommen können?

Rückblickend werden Situationen und Entwicklungen klarer. Doch wir leben im Hier und Jetzt und müssen heute Entscheidungen treffen.

Die ausgestellten Kunstwerke setzen sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen im Hier und Heute auseinander. Häufig greifen sie Ereignisse auf, die die Künstler*innen als ungewöhnlich erlebt haben. Erst mit mehr zeitlichem Abstand, also in der Rückschau wird deren Bedeutung klarer. Wie stark waren diese Momente Teil einer größeren Entwicklung oder Teil eines umfassenderen Wandels? Die 27 Position können sechs großen Themenbereichen zugeordnet werden.

- 1. Gemeinschaft im Rausch**
- 2. Gewalterfahrungen**
- 3. Ausschließen und Einschließen**
- 4. Stadträume**
- 5. Naturräume**
- 6. Bewegung**

Für jeden der sechs Bereiche möchte ich einzelne künstlerische Positionen beispielhaft genauer vorstellen. Die weiteren Arbeiten werde ich nur kurz ansprechen.

1. Gemeinschaft im Rausch

Florian Huber zeigt die zusammengefügten Reste vom Boden einer Party. Zusammen Musik hören und tanzen – das verbindet. Euphorie und Endorphine durch Bewegung und Musik. Es kann ein Rauschzustand entstehen, der durch Drogen verstärkt werden kann. Der Titel *Turturs End-Rave* weist auf die letzte Party im Wilhelmsburger Club Turtur hin – 2022. Seit DIESEM Monat: Februar 2025, gibt es wieder Programm im Turtur: als Bar und Pizzeria. Wie der Phönix auferstanden aus der Asche der letzten Party. Keine Party, kein gemeinschaftlicher Rausch?

Während der Corona-Pandemie war das die Realität. In dieser Zeit der Isolation wurde deutlich, wie stark Menschen soziale Wesen sind. Das Soundsystem „Function One“, das sonst auf Technopartys dröhnte, war so stumm wie auf den Bildern von Florian Huber. VOR meine Tür zu gehen, war kaum möglich.

An Katja Windaus riesigem Banner sticht der Satz ins Auge: „WIR SIND ULTRALIEB“. Ultras sind extreme Fußballfans, statt lieb, eher gewaltbereit. Solchen Fan-Gruppen ist die Künstlerin im Zug begegnet. Sie sagt: „Interessiert hat mich insbesondere der Punkt, an dem aus bedingungsloser Liebe zu ... einer Gruppe ein Kontrollverlust entsteht, d.h. an dem aus einem Fan ein Fanatiker wird.“ Die schwarze Fahne steht auch für Anarchie. Der in Kleinbuchstaben aufgestickte Text besteht aus Zitaten des Romans *I Fuiosi – Die Wütenden*. Der Italiener Nanni Balestrini gibt hier Einblicke in die Welt von Ultras. Geschrieben in Form von Fan-Gesängen. Ein Rausch, der schon weit vor den Türen des Stadions beginnt.

Wir gegen die anderen. Diese Situation kennzeichnet auch Demonstrationen. Christian M. Beier hat in seinen Holzschnitten verschiedene Demonstrationen dargestellt. Menschen, die mit Entscheidungen der Politiker nicht zufrieden sind, gehen VOR die Tür, um ihre Meinung zu zeigen. HINTER der Tür ist man vereinzelt, VOR der Tür ist man vereint.

Lotte Hauss zeigt besondere Baseballschläger. Sie sollen symbolisch Probleme zerschlagen. Wann ist Gewalt eine Lösung? Das Sportgerät wird immer wieder entfremdet, um auf Gegenstände und sogar Menschen einzuschlagen. Im Rausch der Zerstörungswut. Lässt sich auch der Faschismus vor und hinter den Türen mit einem Baseball-Schläger zerschlagen?

2. Gewalterfahrungen

Auf Sybille Hauswaldts Gemälden sieht man Zivilisten mit Revolver im Moment des Feuerns. Inspiration war der Bericht über eine Einbruchs-Serie, die tödlich endete. Schauplatz: Hamburgs Westen. Im Hintergrund sieht man mal weiten Rasen, ein Haus in Park-ähnlicher Umgebung, eine Überwachungskamera. Hinweise auf Reichtum und einen Rückzug: Hinter Tür und Tor. In den Malereien bleibt offen, auf was oder wen die Personen zielen. Die Körperhaltung strahlt Kontrolle aus. Sie erinnert an einen Schießstand. Doch hier schießen nicht die Einbrechenden. In Hamburgs Westen wurden die ursprünglichen Täter zu Opfern. Die Bewohner schossen auf die Eindringlinge. Wenn jemand versucht, die Seite der Tür unerlaubt zu wechseln. Wenn das VOR der Tür zum HINTER der Tür wird. Wo liegen da die Grenzen zwischen Selbstverteidigung, Todschatz, Mord und Selbstjustiz?

Der Exil-Iraner Shahram Shahmiri hat ein Gemälde mit haptischer, riesiger Blindenschrift geschaffen. Die Worte in Braille bedeuten: „Woman, Life, Freedom“, also Frau, Leben, Freiheit. Die Schlagworte nehmen Bezug auf eine 2022 im Iran begonnene Protestbewegung. Auslöser war der Mord an Mahsa Amini durch die iranische Moralpolizei. Die anschließenden Proteste breiteten sich weltweit aus. Was weniger bekannt ist: Iranische Polizisten zielten immer wieder bewusst auf die Augen der demonstrierenden Frauen. Die Arbeit erinnert an die dadurch erblindeten Frauen. Vor die Tür zu gehen, kann im Iran noch immer lebensgefährlich sein.

Antje Oertling nennt ihr 3-teiliges Gemälde *Vor meiner Tür herrscht Krieg*. Abstrahierte Körperformen staffeln sich. Zwei feindliche Lager stehen sich gegenüber. Die Situation erinnert an ein Schlachtfeld. In der freien Mitte: Blau wie ein aufgewühlter Himmel. Und Rot, wie die Haut oder das Blut der Krieger, die gegeneinander aufgestellt sind. Das Bild wirkt wie ein Stellvertreter der zahlreichen Kriege und kriegsähnlichen Konflikte.

Berichte und Bilder dieser Kriege bleiben nicht vor unserer Tür. Nachrichten über Fernsehen, Zeitungen in Papierform, Internet am Smartphone holen alle Kriege gleichzeitig hinter meine Tür. So kommen die Kriege zu mir auf die Couch, an den Esstisch, ins Bett. Stefan Oppermann

zeichnet die Albtraumwelten, die so entstehen. Das VOR meiner Tür wird zum HINTER meiner Tür. Emotionale Abgrenzung wird immer schwieriger.

3. Ausschließen und Einschließen

Das Medienfoto, das Adriane Steckhan verwendet hat, wird erst durch längeres Betrachten erkennbar. Ganz weiß? Faltenwurf? Eingewickelt? Etwas Totes? Ein Mensch? Eine Leiche? Das stark vergrößerte Motiv hat die Künstlerin ausgedruckt auf Papier. Mit einer speziellen Technik überträgt sie die Pigmente in eine Acrylmasse. Die Wisch-Spuren im Material Acryl können das Motiv nicht wegradieren – obwohl die Person aus dem Leben gewischt wurde. Das Ursprungsfoto zeigt einen verstorbenen Obdachlosen, der in der Hitze der Normandie umgekommen ist. Im Tod ist er zugedeckt, eingewickelt – im Leben war er ein Ausgeschlossener. Er ist einer von vielen. Ein Symbol für die Menschen, die nicht hinter einer Tür leben, sondern vor den Türen.

An der Wand hängt ein Bündel aus weißen Hörnern. Aus diesen Porzellanobjekten von Wolfgang Block kommt ein leiser Klang: Um besser hören zu können, kommt man näher. Doch das verändert den Klang. Die Form des Hörner-Bündels erinnert an Martinshörner, die weiter gewachsen sind, also an technische Sirenen. Angeregt wurde der Künstler von den Sirenen als Fabelwesen. Halb Mensch, halb Fisch sollen sie auf hoher See gesungen haben. Die manchen Erzählungen locken sie Seefahrer in den Tod. In anderen Sagen retten sie Seefahrer. Den Sirenen in der Ausstellung kann man körperlich näher kommen, aber akustisch bleibt man ausgeschlossen. Der Klang ändert sich, ähnlich einem vorbeirauschenden Krankenwagen. Der fährt von Tür zu Tür. In den fahrenden Wagen selbst, also hinter seine Türen, kann man nicht sehen. Und trotzdem weiß man, dass hier ein Mensch in Gefahr ist.

In der Klanginstallation von Ute Friederike Jürß geht es um Menschenwürde. Zu hören sind 159 Fragen zur Menschenwürde, gestellt von über 100 verschiedenen Personen. Mit allen hat die Künstlerin gesprochen. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Grundgesetz, Artikel 1 Absatz 1. Gilt dies vor und hinter jeder Tür? Wer ist eingeschlossen? Und wer ist davon dennoch ausgeschlossen?

Das Leporello von Caroline Saltzwedel setzt sich mit dem Bergbau im Deutschland auseinander. Das Aus dieses traditionellen Wirtschaftszweigs brachte Arbeitslosigkeit vor und hinter viele Türen. Bergarbeiter waren einst Teil einer engen Gemeinschaft. Plötzlich wurden sie gesellschaftlich ausgeschlossen, waren überflüssig. Was passiert mit ihrer Kultur, wie dem Steigerlied, das auch auf dem Leporello zu finden ist.

Sarah Bender-Kronberg widmet sich in ihren Schwarz-Weiß-Fotografien einzelnen Menschen. Die Vielschichtigkeit einer Person als Persönlichkeit bildet sie durch das Überlagern mehrerer Motive ab. Diese Schichten zu erkennen, braucht Zeit. Vor der Tür begegnen wir vielen Menschen. Innerhalb von Sekundenbruchteilen bilden wir uns eine Meinung. Es lohnt sich häufig ein zweiter Blick.

4. Stadträume

Die Stadtlandschaften von Andreas Schlesinger entstehen aus dem Gedächtnis. Der Künstler läuft durch die Straßen ohne Ziel. Umherschweifen als Inspiration beschreibt schon Guy Debord in den 1950er Jahren. Das steht im Gegensatz zu unserer auf Effizienz getrimmten Zeit, in der wir von Tür zu Tür hetzen. Was kann ich entdecken, wenn ich vor meiner Tür das Ziel aus den Augen verliere?

Elke Suhr zeigt eine Fahnenlandschaft. Die Farben der deutschen Fahne bestimmen das Bild. Für die Künstlerin sind diese Farben symbolisch aufgeladen: „das Miteinander von

Unterbewusstem (Schwarz), Vitalität (Rot) und Geistig-Seelischem (Gelb/Gold).“
Aufgewachsen in der DDR, war für sie der Fahnenappell Pflicht. Als Studentin in Düsseldorf inspirierten sie die Arbeiten des Amerikaners Jasper Johns mit US-amerikanischen Fahnen. Die befinden sich an der Schwelle zwischen plastischem Bild und flachem Objekt. Fahnen als Symbol für einen Staat können positiv patriotisch bis bedrohlich besetzt sein. Welches System sich vor meiner Tür befindet, das kann sich verändern.

Renke Maspfuhl setzt sich in abstrakter Malerei mit dem DAVOR und dem DAHINTER auseinander. Eine waagerechte Linie trennt oben und unten voneinander unüberwindlich. Die gestreiften Flächen erzeugen hingegen Zwischenräume. Hier ist sowohl das Davor als auch das Dahinter sichtbar. Auch die Tür ist eine Grenze mit mindestens drei Zuständen: Vor der Tür, hinter der Tür und in der Tür, also auf der Schwelle.

Susanne Thurn interessiert sich ebenfalls für Zwischenzustände. Sie löst aus Stoffen die Schuss-Fäden heraus. Der Stoff wird halbtransparent wie eine Jalousie. Damit löst sich eine Grenze auf. Der Durchblick in beide Richtungen schafft eine Schwelle. Ein gegenseitiges Sehen und Anschauen werden möglich. Das schafft Raum für einen Austausch zwischen einer Person vor und einer Person hinter der Arbeit.

Liv Pedersen interessiert sich für die winzigen Kleinigkeiten VOR und HINTER der Tür. Gefundene Materialreste, Unbeachtetes, Aussortiertes. Das Winzige wird bildwürdig. Es bekommt einen Platz. Die Arbeit *Etwas verhält sich* lädt zum vergleichenden Sehen ein zwischen den Formen. Das Kleine wirkt groß, erinnert an Luftbildaufnahmen von Landschaften. Die Objekte werden zu Orten und die stehen in Beziehung zueinander.

5. Naturräume

Rolf Naedlers thematisiert das Wandern von Pflanzen. Eine einzelne Pflanze kann ihren Standort selbst nicht ändern. Aber ausgegraben, in Form von Samen oder Pflanzenteilen ist das möglich. Egal, wo ich die Tür öffne – immer dieselben Pflanzen? Neulinge können alte Arten verdrängen, die schon vorher dort ansässig waren. Auf den Bildern sind keine Nachbarpflanzen zu sehen. Alles verdrängt? Die Pflanze *Impatiens glandulifera* ist ein Neuling in unserer Umgebung, vor unserer Tür. Sie produziert sehr viel Nektar und ist daher beliebt bei Insekten. Die äußeren Teile des Triptychons spielen darauf an. In Artikeln über diese neuen Pflanzenarten erscheinen sie hingegen häufig unbeliebt – ein Dorn im Auge. Welche Pflanzen gelten überhaupt als heimisch, welche als fremd? Die Tulpe beispielsweise. Heute gilt sie als Symbol für die Niederlande. Im 17. Jahrhundert gab es dort einen regelrechten Tulpenwahn. Doch vormals wuchs die Tulpe im Gebiet der heutigen Türkei. Wie kann etwas Neues vor meiner Tür also mit der Zeit zu etwas Bekanntem werden?

Dagmar Schuldt begibt sich selbst auf Wanderschaft. Eine Woche lang ist sie gelaufen von Wentorf nach Lübeck. Ihr fiel auf: Die Natur ist der Nutzlandschaft gewichen. Die Weite der Landschaft wird zersplittert durch Wege und Wasserweg. In der Aufsicht erinnerten sie an die zahlreichen Risse in einer alten Karte. Entsprechend hat sie alte Karten bearbeitet. Schicht um Schicht als Symbol für überlagernde Zeit. Risse als Trampelpfade. Wie gut kennen wir die Landschaft vor unserer Tür?

Jens Rausch beschäftigt sich mit den Wäldern vor unserer Tür. Die Bilder von Nadelwäldern sehen aus der Ferne wie bearbeitete Digitalfotografien aus. Doch es sind Materialbilder. Auch hier hat der Mensch die Natur in Landschaft verwandelt – Bäume als Waldwirtschaft. Rote Kreuze weisen auf zu fällende Bäume hin. Das Wachstum von Bäumen ist langsam im Vergleich zu der Zucht von Hühnern für Eier, der Zucht von Schweinen für Fleisch, oder dem Sähen von Weizenkörnern für Mehl. Ein Baum ist schnell gefällt, doch ein neuer Baum wächst nur sehr langsam nach. Und Bäume wandeln Kohlendioxid in Sauerstoff um, den wir Menschen

zum Atmen brauchen. Der Baum und der Wald vor meiner Tür sollten mich also wirklich interessieren. Und somit das Klima, das er zum Leben braucht.

Florian Reckert fotografiert deutsche Küstenlandschaften. Am Rechner verwandelt er sie in Kriegsschauplätze. Was nach einer dystopischen Zukunft aussieht, ist teilweise auch ein Blick in die Vergangenheit. Viele Tonnen Kriegsschrott lagern auf dem Meeresgrund vor deutschen Küsten und belasten die Umwelt. Der Untergrund der Bilder besteht aus recyceltem Plastik. Microplastik ist auch in Nord- und Ostsee nachweisbar. Der Müll hinter meiner Tür beeinflusst auch die Natur vor meiner Tür.

6. Bewegung

Frieder Falk nutzt als Ausgangsmaterial gebrauchte Fahrradschläuche. Ursprünglich umspannt ein Schlauch ein Rad in einem großen Kreis. Jetzt kringelt sich das Material um sich selbst – wie Schneckenhäuser. Schnecken sind langsame Tiere, die sich in ihrem Haus verkriechen. Das Fahrrad hingegen erhöht die Geschwindigkeit der Fortbewegung. Diese Kringel bilden ein dichtes Feld, das an eine Miniaturlandschaft aus engen, spitzen Bergen besteht. In einer solchen Landschaft würde man sich eher zu Fuß bewegen als mit dem Fahrrad. Und welchen Weg hat das Material? Es kommt selbst aus den Tiefen der Erde. Als flüssiges Erdöl wird es nach oben gepumpt. Chemische Reaktionen bewirken eine Polymerisation zum Synthese-Kautschuk. Schließlich wird daraus ein Schlauch im Fahrrad vor meiner Tür. Und dann? Zu den Müllhalden dieser Welt? Oder zum Recycling? Oder zum Upcycling als Tasche? Oder zur Arbeit von Frieder Falk? Ein schwarzes Material vor meiner Tür. Synthese-Kautschuk ist ein vielseitiges Material vor und hinter meiner Tür: in Form von Autoreifen, Arbeitshandschuhe oder als Kaugummi.

Kathrin Jakubzik benutzt Kurvenlineale. Sie sind Hilfsmittel für das Zeichnen von gleichmäßigen Straßenkurven. Die Künstlerin hat ausrangierte Lineale in einem Straßenbauarchiv gefunden. Die studierte Bauingenieurin nutzt diese Lineale auf ungewöhnliche Art und Weise. Sie wiederholt die gleiche Kurve immer wieder mit leichtem Versatz. So entsteht der Eindruck von Tunneln. Sie fügt Bogen an Bogen zu einer Kette. Wie eine durchsichtige Schlange winden sich die Bögen über das Papier. Aus der optimierten Bewegungslinie wird eine organisch suchende Bewegung. Wie bewege ich mich vor meiner Tür? Straßen und Schienen geben Richtungen vor. Beim Suchen öffnet sich die Bewegung in alle Richtungen. So kann auch etwas Überraschendes entdeckt werden.

Lela Gabunia nennt ihre Zeichnung *Wellenrachen*. Die gezeichneten Wellen bestehen aus parallelen Spuren, wie Profile von breiten Rädern. Überrollen diese Wellenräder alles? Das Muster kann auch an Fischgrätenparkett erinnern. Fische leben im Wasser. Sie brauchen vor Wellen keine Angst zu haben. So ist es eine Frage der Perspektive: Vor der Tür derjenigen auf der Meeresoberfläche? Oder vor der Tür derjenigen im Meer?

Şakir Gökçebağ hat einen Kreis aus schwarzen Lederschuhen aufgestellt. Obwohl die Schuhe paarweise nebeneinander stehen, sind linker und rechter Schuh nie gleich. Die Einheitlichkeit ist Schein. Und so halten hier nicht Klone zusammen, sondern Individuen. In jeder Uniform steckt doch ein einzigartiger Mensch. Ob Polizistin, Banker, Krankenpfleger*in, Soldat*in. Trotz Uniform eine Vielfalt vor meiner Tür.

Uwe Nitsche lässt zwei Staubsaugerroboter fahren. Der eine hinterlässt Spuren, der andere beseitigt sie. Es ist ein Symbol: Zwei Kräfte, die gegeneinander arbeiten. Hinter der Tür: Putzen contra Staub. Vor der Tür zum Beispiel: Graffiti gegen Putzkolonne, Mauern gegen Überwindende, Schwarz gegen Weiß. Gegensätzliche Seiten ohne Dialog miteinander. Der Wunsch: Eine geöffnete Tür als Ort des Austauschs.

Alle 27 künstlerischen Positionen verbindet eines: Sie beobachten, wie wir uns durch die Gesellschaft bewegen, die Gesellschaft als ein politischer Raum. Der Titel der Ausstellung *Vor meiner Tür* verweist eben auch auf die zweite Seite: *Hinter meiner Tür*. Die geschlossene Tür trennt das Davor von dem Dahinter. Gleichzeitig lädt die offene Tür zum Gespräch ein und zum Perspektivwechsel.